Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 67 (1989)
Heft: 6

Artikel: Das Kloster Muri im Freiamt
Autor: Türler, Yvonne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-724633

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kloster Muri im Freiamt

Bereits zum vierten Mal führte die Pro Senectute Baden in Zusammenarbeit mit dem jungen, initiativen Studenten Thomas Marolf die Veranstaltung «Kunstgeschichte für Senioren» durch. Nach Beromünster, Königsfelden und dem Staufberg bei Lenzburg stand diesmal der Besuch im Kloster Muri auf dem Programm. In einem Kleinbus wurden die 12 Teilnehmer, darunter nur ein Herr, durch herbstliche Felder und Wälder zu diesem bedeutenden Schweizer Kulturgut im Aargauer Freiamt geführt.

Einheitliche Vielfalt

Wenn man zum ersten Mal auf die Kirche zugeht, wirkt sie in ihrer Schlichtheit recht harmonisch. Sie zeigt sich als Einheit und verrät auf Anhieb nicht, dass in ihr drei ganz verschiedene und Jahrhunderte auseinanderliegende Baustile verankert sind. Denn die um 1027 gebaute Kirche musste wegen Brandkatastrophen und Krieg verschiedentlich renoviert werden, so dass das ursprünglich romanische Bauwerk von der Gotik ergänzt und schliesslich vor allem vom Barock geprägt wurde. So wird die Klosterkirche Muri bei genauem Hinschauen und mit Hilfe von fachkundigen Hinweisen auf einmal zum faszinierenden Suchbild. Da entdeckt man am linken Kirchturm ein spitzbogiges und demzufolge gotisches Schallfenster, am rechten Turm hingegen ein rundbogiges, also romanisches Element. Die Verzierungen am Eingangsportal und an den Rundfenstern über den beiden Seitentüren deuten dagegen auf den dritten Stil, den Barock. Diese an Verzierungen wohl reichste Stilrichtung kam Ende des 16. Jahrhunderts aus Italien in die katholischen Gegenden des Norden.

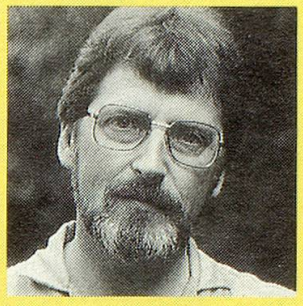
Aufmerksam hört die Badener Gruppe den interessanten Ausführungen des Organisten Egon Schwarb in der Klosterkirche zu. *Foto: ytk*

Denn der Prunk dieses Stils bot sich geradezu an, der durch die Reformation angegriffenen katholischen Kirche zu neuem Ansehen zu verhelfen. Vor allem in Süddeutschland, aber auch in der Schweiz – so unter anderem in St. Gallen oder Einsiedeln – fand dieser offizielle Stil der Gegenreformation in Neu- oder Umbauten von Klöstern und Kirchen noch bis Mitte des 18. Jahrhunderts seinen Niederschlag. Auch in Muri beschloss der damalige Fürstabt Plazidus Zurlauben, die Klosteranlage den neuen Repräsentationsansprüchen der katholischen Kirche anzupassen. Mit absolutistischen Herrscherallüren mehrte er den klösterlichen Besitzstand und verlieh seinem Stift barocken Glanz. Für die im Innern der Kirche vorgesehenen Veränderungen musste das inzwischen 600jährige Langhaus einem achteckigen Kuppeldach, welches von einem Trompeten blasenden Engel gekrönt wird, weichen.

Innerer Glanz

In Anbetracht der unaufdringlichen Schlichtheit der Fassade wird man beim Eintreten in die Kirche von der reichen Ausstattung fast überrumpelt. Dennoch wird der Übergang in die farbenfrohe barocke Festlichkeit des Innern durch die Raumabfolge vorbereitet: Von der eher düsteren Beichtkirche, deren Deckengemälde vom Sturz des gefallenen Lichtengels Luzifer den Eintretenden zur Besinnung anhalten soll, gelangt man in eine immer lichtere Weite. Den Höhepunkt bildet die achteckige Kuppel. Das von allen Seiten einfallende Licht, die prunkvollen Stukkaturen und die Deckenmalerei führen den Blick ins Zentrum, welches von einem grossen Deckengemälde dominiert wird. Dargestellt werden darauf gegen 100 Heilige, welche die Dreifaltigkeit anbeten und somit Ausdruck für die Verherrlichung der Kirche sind. Das entspricht ganz der barocken Selbstdarstellung der katholischen Kirche. Denn – als Reaktion auf die Krise während der Reformation – wird die katholische Kirche in der Gegenreformation durch diese Art von triumphierenden Darstellungen gefeiert und bestätigt. Kein Wunder also, dass dem Deckengemälde mit den Heiligen auch in der Klosterkirche Muri eine zentrale Stellung zukommt.
Gegen den Chor hin wird das jubilierende Licht dann wieder etwas zurückgenommen. Der Ort, wo die sakralen Handlungen zelebriert werden, wirkt dadurch wie die Beichtkirche beim Eingang geheimnisvoll und besinnlich. Den Über-

E D I T O R I A L



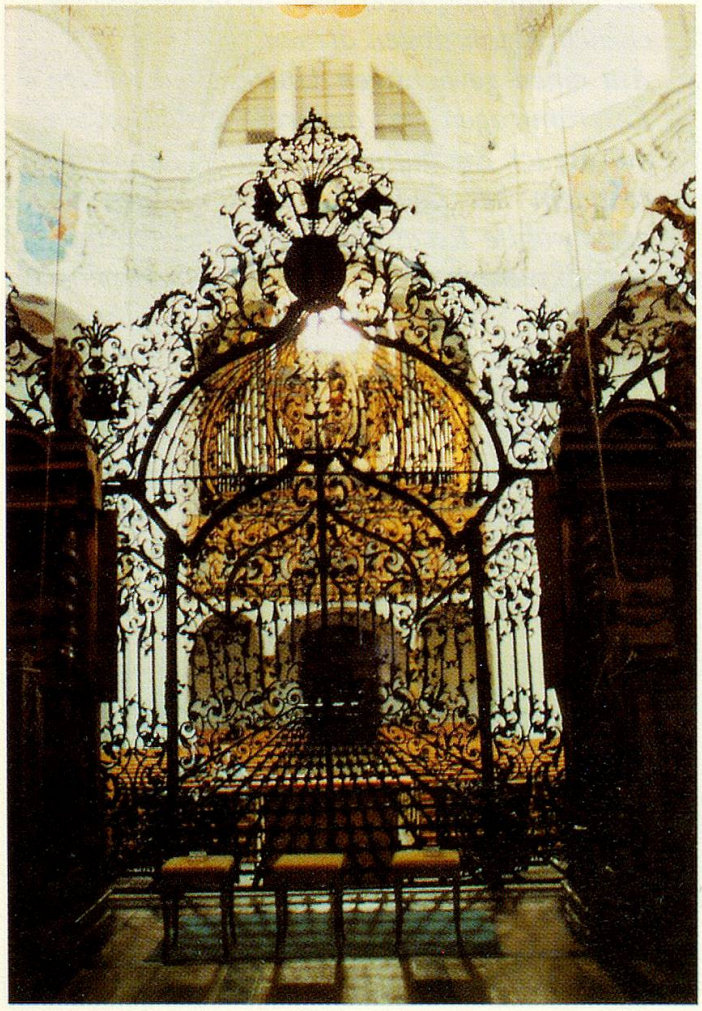
Für einmal möchte ich besonders auf die Leserumfrage in der vorliegenden «Zeitlupe» hinweisen: Das Thema «Wohltuende Hände» hat eine Reihe von Zuschriften gebracht, die zum Teil sehr persönliche Empfindungen und während langen Jahren gesammelte Erfahrungen wiedergeben (Seite 68).
Immer wieder bin ich überrascht, wie vielfältig die vorgeschlagenen Themen von Ihnen behandelt werden, und hoffe, dass die zusammengestellten Beiträge zu Ihrer Meinungsbildung beitragen und vielleicht auch als Bestätigung Ihrer noch nicht ausgesprochenen Erfahrungen dienen.
Auf einen gewichtigen Unterschied zu den Leserumfragen in anderen Zeitschriften möchte ich Sie aufmerksam machen: Währenddem bei anderen Leserumfragen an ausgewählte Leserinnen und Leser Fragen gestellt werden, richtet sich unsere jeweilige Frage an Sie alle. Es liegt dann an Ihnen, zum vorgeschlagenen Thema Stellung zu nehmen und damit zur Meinungsbildung beizutragen.
Die neue Leserumfrage finden Sie auf Seite 67. Es würde mich freuen, wenn auch Sie Ihre Meinung zum Thema «Menschliche Beziehungen» bekanntgeben. Dadurch helfen Sie uns nämlich, Probleme und Bedürfnisse deutlicher erkennen zu können, und geben uns die Möglichkeit, in Folgeartikeln darauf einzugehen.

Franz Kilchher

gang vom lichten Raum unter der Kuppel zum Chor mit dem reich dekorierten und vergoldeten Hauptaltar bildet ein wunderschönes Chorgitter. Es gilt als ein Meisterwerk barocker Eisenschmiedekunst. Ebenfalls von hohem und sogar internationalem Rang sind die drei noch originalen Orgeln. Die grosse über der Beichtkirche wurde 1619–1634 vom bekannten Orgelbauer Thomas Schott gebaut. Und was ihr prächtiger Zierat dem Auge, bietet ihr Klang dem Ohr, wie der Murenser Organist Egon Schwarb dem Badener Grüppchen auf eindrückliche Weise vorführte. Denn seine einführenden Worte über den barocken Orgelbau hat er gleich in die Tat umgesetzt und zum Schluss alle 33 Register der Schottschen Orgel gezogen! Die Fülle dieses unwahrscheinlichen Klangvolumens hat nicht nur den riesigen Kirchenraum richtiggehend zum Schwingen gebracht, sondern auch dafür gesorgt, dass die inzwischen etwas fröstelnden Besucher die kalten Füsse vergessen konnten.

Die Schweizer Scheiben im Kreuzgang

Während die barocke Klosterkirche eine Verherrlichung der Kirche ist, zeugen die grösstenteils Mitte des 16. Jahrhunderts entstandenen Glasmalereien im Kreuzgang eher von weltlichem und insbesondere schweizerischem Selbstbewusstsein. In dieser Zeit wandelte sich die Schweiz nämlich vom provinziellen Alpenstaat zur europäischen Macht. Durch die militärischen Erfolge in den Burgunderkriegen, im Schwabenkrieg und in den lombardischen Feldzügen erstarkte das schweizerische Selbstbewusstsein. Die Folge davon war ein grosses Bedürfnis zur Selbstdarstellung. Dazu waren die Wappenscheiben bestens geeignet, und so entstand nicht nur eine richtiggehende Flut von diesen kleinformatigen Glasmalereien, sondern auch ein neuer Brauch, die Scheibenschenkung. Die eidgenössischen Orte und später auch Private begannen im Schenken von Standesscheiben geradezu zu wetteifern. Dieser neuen Sitte sind auch die Wappenscheiben im Kreuzgang von Muri zu verdanken. Denn der damalige Abt Christoph von Grüth verfügte über zahlreiche



▲ *Die Klosterkirche Muri verrät erst auf den zweiten Blick, dass in ihr drei Stilrichtungen vorhanden sind.* *Foto: ytk*

◀ *Das Chorgitter gilt als Meisterwerk barocker Eisenschmiedekunst* *Foto: ytk*

Im Zuge der Gegenreformation wurde das schlichte Langhaus durch diese prunkvolle achteckige Kuppeldecke ersetzt. *Foto: Denkmalpflege Kanton Aargau*

Beziehungen, so dass er von allen Seiten mit Wappenscheiben beschenkt wurde. So findet man im Kreuzgang nicht nur Standesscheiben von verschiedenen Kantonen, sondern auch berühmte Spender wie den berüchtigten «Schweizerkönig» Ludwyg Pfyffer, Abt Joachim von Einsiedeln oder französische, österreichische und spanische Gesandte. Dabei liessen es sich die Schenkenden einiges kosten. Denn im Fall der Standesscheibe des Kantons Zürich weiss man, dass dem Künstler Carl von Egeri 73 Pfund bezahlt wurden, was zum Kauf von sechs Kühen gereicht hätte. Carl von Egeri gehört übrigens zu den bekanntesten Scheibenmalern. Viele Scheiben in Muri können ihm zugeschrieben werden, weshalb dieser Kreuzgang kunstgeschichtlich recht bedeutend ist.

Vom Klosterbetrieb zum Pflegeheim

Seit den Napoleonischen Kriegen wurden die Klöster immer mehr einem harten Existenzkampf ausgesetzt. Die kirchliche Macht wurde zusehends in Frage gestellt und von den staatlichen Interessen überlagert. Auch das Kloster Muri wurde von dieser Entwicklung nicht verschont. 1841 hob der Grosse Rat des Aargaus die damals bestehenden Klöster, darunter auch das Kloster Muri, auf. Die Mönche mussten das

Die berühmten Wappenscheiben im Kreuzgang von Muri sind dem typisch schweizerischen Brauch der Scheibenschenkung zu verdanken.
Foto: Denkmalpflege Kanton Aargau

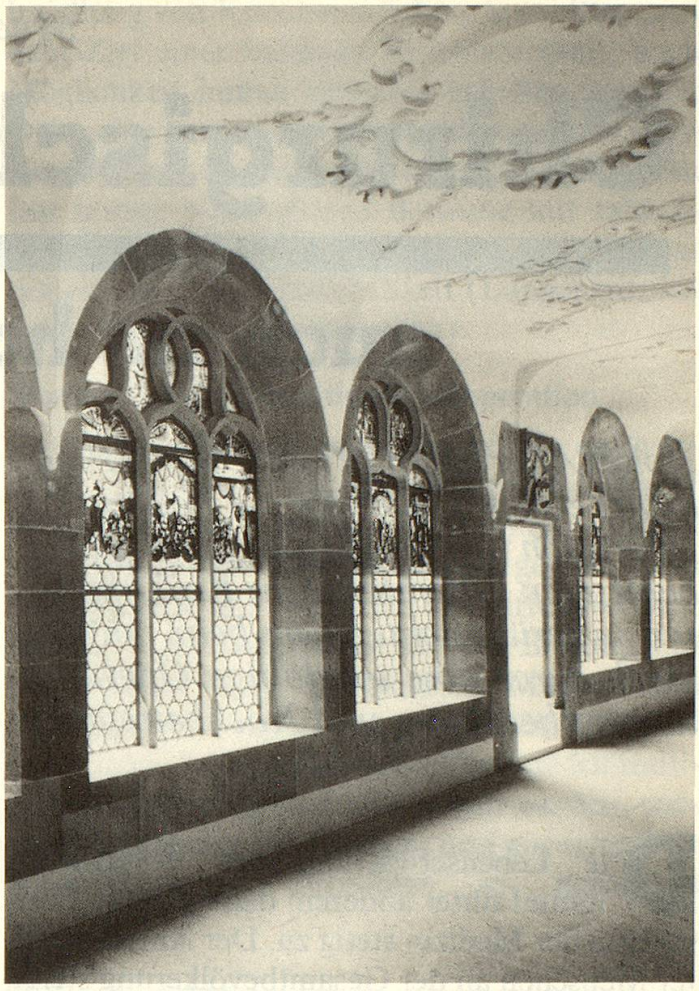
Die grosse Orgel wurde 1619–1634 vom bekannten Orgelbauer Thomas Schott erbaut. *Foto: ytk*

Kloster innerhalb zweimal 24 Stunden verlassen, und am 27. Januar 1841 fand der trauervolle Auszug statt. Zwar stand bald einmal fest, dass das Kloster «aus dem Schweisse und dem Gut der dasigen Bevölkerung» reich geworden sei und deshalb die Räumlichkeiten auch in den Dienst der Bevölkerung gestellt werden sollten. Viele Vorschläge wurden gemacht und wieder verworfen. Zur Diskussion standen beispielsweise eine Ackerbauschule, eine Bildungsanstalt für taubstumme Kinder, eine Zwangsarbeitsanstalt, aber auch eine Zuckerfabrik und gar «Werkstätten für Verfertigung von Kriegsbedürfnissen». Vierzig Jahre vergingen, bis der Grosse Rat 1882 beschloss, die Klosterräumlichkeiten zu einer «Pflegeanstalt für arbeitsunfähige und gebrechliche Erwachsene beiderlei Geschlechts» umzubauen. Diese konnte dann im September endlich eröffnet werden und stiess bei der öffentlichen Besichtigung auf reges Interesse. Ein Korrespondent der «Aargauer Nachrichten» schrieb darüber: «Anlässlich der Eröffnung der Pflegeanstalt in Muri war der Andrang der Besucher so gross, dass Muri seit seinem kantonalen Schützenfest keine solche Volksmenge in sich beherbergte; man schätzt die Zahl der zu Fuss, per Wagen und Bahn Angekommenen auf mindestens 2000 Menschen.» Bald schon konnten 200 Menschen von dieser neuen Einrichtung profitieren. Doch es war ihr kein langes Bestehen beschieden. Bereits zwei Jahre nach der Eröffung fiel sie einer grossen Brandkatastrophe, deren Ursache bis heute nicht geklärt werden konnte, zum Opfer. Glücklicherweise konnten alle Bewohner gerettet werden. Aber einen Ersatz für das erste Pflegeheim im Kanton Aargau gab es nicht. Alle 200 Schützlinge mussten auf die mühselige Suche nach einer neuen Unterkunft, und die Abschiedsszene am Bahnhof muss, nach einem Augenzeugen zu schliessen, ein trauriges Bild geboten haben: «Wir sahen Pfleglinge, welche sonst zu den unzufriedeneren zählten, weinend sich vom Herrn Direktor verabschieden. Unwillkürlich wurden die Umstehenden ebenfalls zu Tränen gerührt.»

Ausklang

Die Eindrücke von der Führung ins Kloster Muri haben die Badener Teilnehmer sichtlich begeistert, und der «Stalldrang» war nicht gross. Jedenfalls entschloss man sich trotz der vorgerückten Tageszeit ohne langes Hin und Her, bei einem wärmenden Kaffee noch Gedanken über das Gesehene und Gehörte auszutauschen. Allgemein herrschte das befriedigende Gefühl, einen sehenswerten Winkel neu entdeckt oder mit anderen Augen gesehen zu haben. Und eine Teilnehmerin erinnerte sich unwillkürlich an ein Erlebnis aus der Jugendzeit: Auf der Heimkehr von einer Velotour habe sie sich «grüsli» verfahren, weil während der Kriegszeit alle Wegweiser abmontiert waren, erzählt sie, wie wenn es gestern gewesen wäre. «Als dann am Horizont plötzlich die Türme von Muri auftauchten, waren wir gerettet!» Ein schönes Beispiel für die magische Ausstrahlung, die den Türmen der Klosterkirche von Muri wegen ihrer Fernwirkung in der Literatur oft nachgesagt wird.

Yvonne Türler



Blick in den Kreuzgang mit den Schweizer Scheiben. Foto: Photo-Gabarell, Zürich

Die Klosterkirche Muri (AG) ist das ganze Jahr geöffnet. Hingegen sind Kreuzgang und das Klostermuseum nur von Mai bis Oktober, täglich von 14 bis 17 Uhr zugänglich. Auskünfte über Gruppenführungen: Tel. 057/44 12 13 oder 041/51 46 80.